zusammenhängt, daß sie hauptsächlich für die Reichslande gebildet wurden, so die Feld-Artillerie-Regimenter Nr. 15 und 31, die Pionier-Bataillone Nr. 15 und 16, das Train-Bataillon Nr. 15. Von Infanterie-Regimentern gehören hierher die Nrn. 97—99, 128—32, 135—138, von Fuß-Artillerie-Regimentern Nr. 10 (bei welchem indeß die beiden Bataillone provinzielle Benennungen haben) und Nr. 11. — Mit der Zeit muß sonach doch auf die eine oder andere Weise eine Gleichmäßigkeit herbeigeführt werden, die sich durch gänzlichen Wegfall jener Benennungen am einfachsten ergeben würde.

Die Ueberschwemmungs-Katastrophe in Norddeutschland.

* Es scheint, als ob in den Kreisen der Bewohnerschaft unserer Stadt, die doch sonst in den Fällen der Noth das Herz auf dem rechten Flecke haben, noch nicht die entsetzliche Größe des über weite Theile des nördlichen Deutschland in Folge der Ueberschwemmungen hereingebrochenen Unglückes zur Genüge bekannt geworden ist. Den Beweis hierfür glauben wir darin finden zu können, daß das Ergebniß der Sammlungen des hiesigen Hilfscomités bisher nicht den Erwartungen entspricht, die man im Hinblick auf den ganz außerordentlichen Umfang jenes grausamen Unglückes hegen durfte. Was will die Katastrophe von Szegedin, diejenige in der Oberlausitz zu Anfang der achtziger Jahre und diejenige am Rhein vor mehreren Jahren bedeuten gegen die Noth und das Elend, welches das Wüthen der Elemente in den letzten Wochen an der Unter-Elbe, an der Oder, Weichsel, Warthe und wie sonst die Ströme und Flüsse im Ueberschwemmungsgebiet heißen, hervorgerufen haben? Unendlich viel größer sind dieses Mal die Wassersnoth und deren Folgen wie damals, und doch ermangelt das Unterstützungswerk in unserer Stadt, deren Wohlthätigkeitssinn nicht zum Geringsten ihren Ruhm ausmacht, bis jetzt der Kraft und Energie, der Hingabe und Opferwilligkeit, welche bei jenen früheren Anlässen zu Tage traten und die gerade im gegenwärtigen Fall recht dringend nöthig sind, wenn Leipzig nicht vor den anderen großen deutschen Städten beträchtlich zurücktreten will. Vor Allem ist es die Reichshauptstadt Berlin, welche dieses Mal ein glänzendes Beispiel giebt; ganz abgesehen von den vielen anderen dortigen Sammelstellen, sind allein bis jetzt an der Berliner Börse 135 000 ℳ und von der Expedition der „Vossischen Zeitung“ 70 000 ℳ gesammelt worden, während das hiesige Hilfscomité am Freitag erst über den Eingang von 11 666 ℳ quittiren konnte.

Wie es in den überschwemmten Gebieten aussieht, davon möge folgende ergreifende Schilderung Zeugniß ablegen, die einem Privatbrief eines Ingenieurofficiers entnommen ist, der im Ueberschwemmungsgebiet zwischen Marienburg und Elbing bei den Rettungsarbeiten beschäftigt:

Am Sonntag zerriß der große Nogatdamm; ein 300 Meter breiter Eisstrom mit furchtbaren Eisschollen und häuserlangen Tafeln ergießt sich fortwährend in die Niederung und isolirt durch Eisblöcke Mühlen und Häuser, die Ortschaften einreißend, deren Bewohner auf die Dächer geflüchtet. So hoch steht das Wasser, daß wir mit unsern Pontons über die Telegraphenstangen der Eisenbahn hinwegfahren.

Wir fanden fürchterliche Zustände. Eine Frau schrie aus dem Schornstein heraus nach ihrem Kinde. Wasser drang nach, wir rissen ein Loch in die Decke und fanden ein Kind in der Balkenlage noch lebend. In Filchau sahen wir eine Frau todt im Bett liegend im Wasser treiben. Dort retteten wir noch sechszehn Familien und 27 Kinder.

Ueber eine unabsehbare See weiter fahrend, sah ich, wie im Dorfe Sommerau eine Nothflagge und eine bleiche Gestalt winkte. Der Eisgang nahm dort gerade seinen Strom. Wir kämpften fürchterlich gegen die Eisplatten, die sich gegen den schwachen Ponton drückten. Wir geriethen immer tiefer hinein. Der Strom riß unser Ponton fort und in Zeit von zehn Minuten war ich von allen Seiten von Eis umgeben, bis an den Horizont nur Eisschollen sehend. Wir wurden eingeklemmt und haben elf Stunden im Eis gelegen.

Mit nackten Füßen auf Eistafeln balancirend, versuchten wir das Fahrzeug zu schieben, bis wir alle so entkräftet waren, daß wir uns auf Gnade und Ungnade auf den Hungertod gefaßt machten. Es war Abend geworden, und ich wollte noch einmal die Rettung versuchen. Wir nahmen jeder ein Brett, ließen Pontons und Gepäck zurück und uns platt auf den Brettern vorschiebend, über hochkantige Eisschollen, kamen wir in zwei Stunden ans freie Wasser, wo der Stromstrich war. Nach diesem Rasen fand uns ein verirrtes Ponton, und wir retteten das eigne nackte Leben. Wir logiren jetzt bei Leuten auf Böden mit geretteten Vieh zusammen. Zur Vervollständigung des Unglücks dient, daß allmälig auch Ortschaften, welche früher niemals Ueberschwemmungen erlitten, weil sie an ganz kleinen Wasserläufen liegen, unter die gewöhnten Hochfluthen zu Schanden gehen.

Eine erschütternde Sprache redet auch das Schreiben, welches der Staatsminister Herr v. Puttkamer, der selbst Augenzeuge des Elends an den Stätten der Ueberschwemmung gewesen, an den Oberbürgermeister von Köln richtete. Das Schreiben lautet: „Berlin, den 1. April 1888. Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Die Zustände im östlichen Ueberschwemmungsgebiete spotten, wie ich Ihnen als Augenzeuge berichten kann, jeder Beschreibung. Unter diesen Umständen bitte ich um die Erlaubniß, Ihnen und Ihrer Mitbürger bewährtem Christsinn die Bethätigung recht reichlicher Spenden dringend an das Herz zu legen. Viel ist in diesem entsetzlichen Unglück noch immer zu wenig, und die freigebigste Privathilfe, sowie umfassende Staatshilfe, an denen es ja nicht fehlen wird, können immer nur einen geringen Theil der durch das Schicksal geschlagenen Wunden heilen!“

Praktisch scheint man in Dresden vorgehen zu wollen. Bei den dortigen Sammelstellen für die Ueberschwemmten wird Anfang nächster Woche Herr Ed. Geucke mit einigen großen Möbelwagen Umfahrt halten, um die daselbst eingegangenen Gaben an Kleidungsstücken, Naturalien und dergl. zu sammeln und in gemeinsamer Verladung an die vom Dresdner Hilfscomité anzugebenden Bestimmungsorte zu versenden. Die Geucke'schen Wagen werden übrigens bei der Umfahrt ebenso wie in den Kriegsjahren 1870/71 von Jedermann Liebesgaben aufnehmen; zu diesem Zwecke wird jedem Wagen ein Begleiter beigegeben sein. Vielleicht ließe sich Gleiches auch in Leipzig bewerkstelligen. Wir würden glücklich sein, wenn wir durch unsere Mittheilungen den Anstoß zu einer regeren Entwickelung der Unterstützungsthätigkeit in unserer Stadt für die Ueberschwemmten gegeben hätten. Es ist ja durchaus nicht nöthig, daß der einzelne Minderbemittelte viel giebt. Auch die kleinste Gabe ist willkommen, und viele kleine Gaben bringen schließlich eine große Summe hervor. Allerdings sind wir auch der Ansicht, daß Leipzig das Glück hat, recht viel reiche und wohlhabende Leute in seinen Mauern wohnen zu sehen, und diese können für ihren Theil etwas tiefer in den Beutel greifen. Die Hauptsache ist, daß Jeder für seinen Theil und nach seinen Kräften an dem Liebeswerk sich betheiligt und in seinen Kreisen anregend und ermunternd zur Theilnahme an demselben zu wirken sucht, eingedenk des herrlichen Schiller'schen Wortes: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr.“

Vom deutschen Chirurgen-Congreß.

* Auf dem in diesen Tagen in Berlin stattgefundenen deutschen Chirurgen-Congreß hat sich auch der Leiter unseres städtischen Krankenhauses, Herr Geh. Medicinalrath Professor Dr. Thiersch, in hervorragendem Maße an den Verhandlungen betheiligt und über interessante chirurgische Vorgänge in Leipzig berichtet. Wir entnehmen Berliner Blättern hierüber Folgendes:

Wölfler-Graz sprach über die Technik und den Werth von Schleimhaut-Ueberpflanzungen. Thiersch ergriff hierbei das Wort, um über die in Leipzig ausgeführten und vielfach erwähnten Versuche der Uebertragung von Negerhaut auf weiße Menschen und von weißer Haut auf Neger zu berichten. Seiner Zeit habe er bei der „vorläufigen Mittheilung“ über diese Versuche gesagt, die schwarzen Hautstücke seien auf dem Weißen schwarz und die weißen Hautstücke auf dem Schwarzen weiß geblieben. Wie so oft, sei auch in diesem Falle die „vorläufige“ Mittheilung eine „voreilige“ gewesen. Nach einigen Monaten nämlich haben die überpflanzten Hautstücke die Farbe ihres neuen Trägers angenommen und diese Thatsache weise darauf hin, daß die Ansicht, der Farbstoff der dunklen Haut bilde sich in den Zellen des Rete Malpighi und vermehre sich dort mit dem Bestreben der Erhaltung — eine Ansicht, der die meisten Forscher gehuldigt haben — irrig sei. Eine gründliche Arbeit des russischen Stabsarztes Dr. Karg bestätigte vielmehr die Ansicht der Minderheit, dahingehend, daß der Farbstoff durch Wanderzellen, deren Heimath man nicht genau kenne, in die Haut hineingetragen und dort in den Retezellen abgelagert werde. Die Wanderzellen verschwinden alsdann vom Schauplatze — wohin, weiß man nicht. „Sie werden eben abgenutzt, wie Alles in der Welt, selbst ein Professor.“ Daraus erkläre sich dann leicht der Farbenwechsel der verpflanzten Hauttheile. Die weißen werden aus dem Körper des Negers heraus allmälig mit Farbstoff angefüllt; die schwarzen verbleichen aus Mangel an Farbstoffzufuhr. Was den erwähnten Kampf ums Dasein betreffe, so spreche der folgende Fall, freilich nur bedingt, gegen denselben. Bei einer in Leipzig ausgeführten Mundhöhlenoperation wurde ein Lappen Backenhaut mittelst Umklappens zur Deckung der Operationswunde im Innern des Mundes verwendet. Dieser Lappen hat sich nun keineswegs der Umgebung angepaßt und in Schleimhaut verwandelt, sondern seine ursprüngliche Natur beibehalten, so daß dem Operirten jetzt der Backenbart im Munde wächst. Allerdings handle sich's hierbei um Ueberführung eines größeren compacten Körpertheiles.

Eine längere Erörterung veranlaßte der Bericht Thiersch' über Versuche mit O'Dwyer's „Intubation of Larynx“. Die bei Diphtheritis sehr häufig angewandte Tracheotomie (Eröffnung der Luftröhre nach der Außenseite des Halses durch blutigen Eingriff) ist zwar an sich, wenn nicht ungünstige Umstände vorliegen, weder eine schwierige, noch eine gefährliche Operation. Indeß hat sie doch Uebelstände, die theils mit der Fertigkeit des Arztes, theils mit sonstigen äußeren Verhältnissen zusammenhängen, theils auch sich erst in der Folge äußern. Es ist deshalb schon vor längerer Zeit das Bestreben lebendig geworden, die Tracheotomie durch ein unblutiges Verfahren zu ersetzen. In den fünfziger Jahren erregte in Frankreich ein dahingehendes, von Trousseau vorgeschlagenes Verfahren, bestehend in der Einführung einer Canüle in die Luftröhre von der Mundhöhle aus Aufsehen, es wurde jedoch wegen der mangelhaften Erfolge durch einen förmlichen Beschluß der medicinischen Akademie nach längerer Verhandlung wieder aus der Welt geschafft. Neuerdings ist ein entsprechendes, von O'Dwyer ausgebildetes Verfahren in Amerika üblich geworden; in Anbetracht der dort erzielten, nicht ungünstigen Ergebnisse hat nun Thiersch dieses Verfahren während der ersten drei Monate dieses Jahres in Leipzig versuchsweise angewendet. Der Erfolg ist aber, wenn auch nicht gerade ganz abschreckend, doch lange nicht so befriedigend gewesen, wie in Amerika. Allerdings scheint es, als ob die Diphtheritis in Amerika etwas andere, merklich mildere Form besitze als bei uns, wo sich wiederum namentlich Leipzig durch sehr schwere Formen der Krankheit unangenehm auszeichnet. Es wird bei dem Verfahren eine Canüle so vom Munde aus in die Luftröhre eingeführt, daß ihr oberer Rand zwischen den Stimmbändern eingeklemmt bleibt. Der augenblickliche Erfolg ist meist ausgezeichnet; schon mit dem Tode ringende Kinder erholen sich sofort auf das Ueberraschendste. Aber bald verschlechtert sich das Befinden wieder und zuweilen können sogar unmittelbare Gefährdungen des Lebens durch den Tubus erzeugt werden. Namentlich ist die Sache mißlich bei starker Membranbildung und bei starken Schwellungen am Kehlkopfe. Die Canüle ist zu eng, um starken Membranbildungen den Ausgang zu gestatten, sie kann sogar durch solche verstopft werden, und deshalb muß ein intubirtes Kind stets unter ärztlicher Bewachung bleiben, was bei einem tracheotomirten nicht nöthig ist, wenn einigermaßen geübtes Wartepersonal zur Verfügung steht. In einzelnen Fällen allerdings hat sich die Einführung der Canüle gerade als Mittel zur Beseitigung der Membrane erwiesen, insofern unmittelbar nach der Einführung der Canüle nicht nur diese selbst, sondern eine bis 5 Zoll lange Membranröhre durch einen kräftigen Hustenstoß mit ausgeworfen wurde. Aber andererseits kann das Einschieben der Canüle auch eine Zusammenballung der Membrane in der Luftröhre und dadurch Erstickung hervorrufen. In 32 von Thiersch behandelten Fällen mußte 18 Mal noch nachträglich tracheotomirt werden. Diese 18 liefen sämmtlich tödtlich ab, von den übrigen 14 noch 11. Als ungünstige Folge der Intubation werden noch vom Redner, sowie von Rehn-Frankfurt am Main, der ebenfalls die Methode versucht hat (bei 4 Heilungen in 13 Fällen), Auftreten von Schluckpneumonie, schwieriges oft schmerzhaftes Schlucken, wobei leicht Verschlucken eintritt, Erosionen an den Stimmbändern, Schwierigkeit beim Einsetzen und Entfernen der Canüle, die Möglichkeit, daß letztere beim Einsetzen oder in Folge Aushustens in die Speiseröhre gelangt u. a. m. angeführt. Wenn es gelinge, das Einsetzen zu erleichtern und zu sichern und den Durchmesser des Tubus zu erweitern, so habe übrigens die Intubation doch wohl eine Zukunft.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung kam nochmals die Hautverpflanzung zur Sprache. Thiersch-Leipzig stellte eine 65jährige Frau vor, welcher er ein ansehnliches Carcinom von der Stirn entfernt hatte. Die fast über die ganze Stirn sich erstreckende Hautwunde war nach Anfrischung des Stirnbeines mit fremder Haut erfolgreich gedeckt worden, und zwar hatte man diese Haut einem jungen Manne gegen Zahlung von 10 ℳ entnehmen dürfen. Ein gleichfalls anwesender von Thiersch am Gesichtskrebs operirter Mann, dem fast die ganze rechte Gesichtshälfte hatte bloßgelegt werden müssen, war so behandelt worden, daß zunächst die vorhandene Wunde durch Aufheilung eines großen Lappens aus der angrenzenden Schläfenhaut und die so erhaltene Fehlstelle der Schläfenhaut mittelst Hautstücken vom Oberschenkel des Kranken selbst überheilt wurde. Alle diese Operationen erwiesen sich als wohlgelungen.

Musik.

* Leipzig, 8. April. Stadttheater. Frau Pauline Lucca ist am gestrigen Tage hier eingetroffen. Am kommenden Dienstag, am 10. d., findet ihr schon wiederholt angezeigtes Gastspiel statt, das infolge der von der Künstlerin gewählten Partien ein Interesse beansprucht, wie kaum eine Vorstellung vorher. Frau Lucca singt bekanntlich die Despina in „Così fan tutte“ und spielt darauf die Almerin Nandl in dem reizenden Alpenstück „Das Versprechen hinterm Herd“. Das letztere Stück geht am Dienstag hier in einer Besetzung in Scene, wie sie weder hier oder an irgend einem anderen Theater je gesehen ward. Den ergötzlichen „Strizow“ spielt Herr Schelper, der Liebling der Leipziger Opernbesucher, den Michel Quantner Herr Grengg, unser Bassist, um den gar manches erste Theater Leipzig beneidet. Frau Lucca hat die „Nandl“ bisher nur vor einem „Parterre von Fürsten“ gespielt, um so anziehender dürfte sie am Dienstag den Leipzigern und vornehmlich den hier zur Messe anwesenden Fremden erscheinen, zumal in dieser reizenden Rolle die Individualität der berühmten Sängerin in ihrer ganzen Ursprünglichkeit zum Ausdruck kommt. Noch stärker als beim letzten Gastspiel der Frau Lucca ist der von auswärts gemeldete Besuch. Namentlich aus Berlin kommen sehr viele Verehrer der Diva. Was die noch zur Verfügung stehenden Billets anlangt, so hören wir, daß das Parquet bereits bis auf wenige Plätze ausverkauft wurde, daß aber zu allen anderen Plätzen Billets noch abgegeben werden können.

* Leipzig, 7. April. Mit gestern erreichten die Winter-Abonnementsconcerte des „Tivoli“ ihr Ende und wir können auch von dem gestrigen sagen, daß es wie alle vorhergehenden trefflich ausgeführt und gut zusammengestellt war. Es brachte uns u. a. den „Krönungsmarsch“ aus den Folkungern, die „Oberonouverture“, die „Tannhäuserouverture“, die „ungarischen Tänze“ und eine Anzahl weiterer musikalischer Gaben, die für das große Publicum berechnet sind und stets dankbare Hörer finden. Die Ouverture des Herrn Corpsführer Schwerin war eine recht gute und die Capelle des 107. Regiments machte ihrem Rufe alle Ehre. Die Abonnementsconcerte des Tivoli haben auch diesen Winter ihren Platz im musikalischen Leben Leipzigs ausgefüllt, insofern sie dem Publicum der großen Südvorstadt Gelegenheit gaben, sein musikalisches Bedürfniß auf eine billige und angenehme Art zu befriedigen. In erster Linie gebührt eine Anerkennung Herrn Königl. Musikdirector Walther, welcher immer bemüht war, die wichtige Frage der Zusammenstellung des Programms in befriedigender Weise zu lösen, so daß neben den Gaben der Classiker, auch die neueren Autoren gebührende Beachtung fanden und dem zahlreichen Publicum manches neue musikalische Erzeugniß vermittelt wurde. Es sind in dieser Hinsicht unsere Volksconcerte nicht zu unterschätzen und die Erziehung zum guten musikalischen Verständniß und Geschmack kann gerade durch die richtige Auswahl des Programmes neben der guten Ausführung gefördert werden. Aber auch der Inhaber des Tivoli Herr Max Busch hat durch die consequente Durchführung des Unternehmens nicht wenig zu dessen großer Popularität beigetragen. Es wird daher mit Freuden begrüßt werden, daß auch für den Sommer Abonnementsconcerte geplant sind und daß an den Nachmittagen der Sonntage größere Extraconcerte der Militaircapellen der 107er und 106er stattfinden sollen.

* Leipzig, 5. April. Gestern hielt der hiesige Erzgebirgs-Zweigverein im Trietschler'schen Saale seinen unlängst verschobenen zweiten Familienabend für diesen Winter ab. Auch dieser Abend legte wieder Zeugniß davon ab, wie der Verein bestrebt ist, neben dem Nützlichen, seiner Hauptaufgabe, auch das Angenehme, die Geselligkeit, unter seinen Mitgliedern zu pflegen. Das Programm wies musikalische und Gesangs- wie declamatorische Vorträge auf. Den Mittelpunct des musikalischen Theiles bildeten die Violinvorträge des Herrn Malz, eines Schülers des Herrn Musikdirectors Keßler, welcher persönlich auch die Clavierbegleitung übernommen hatte. Das Spiel des Herrn Malz zeigte im Vortrage ein mehr als gewöhnliches Talent, und sein verständnißvolles Eingehen auf die Intentionen des Componisten übte eine gleichgestimmte Wirkung auch auf das aufmerksame Publicum aus. Besonderer Erwähnung sei hierbei des Violinvortrags: Concert Nr. 22 II von Viotti mit eingelegter Cadenz von David, gethan; derselbe rief im Publicum ungetheilten Beifall hervor. Auch die Gesangvorträge wurden durchweg gut aufgenommen. Ausgeführt wurden dieselben von Herren Photograph Hummel und Lehrer Uhlig. Letzterer trug auch einige der stets gern gehörten humoristischen Dichtungen von Baumbach vor. Die übrigen declamatorischen Vorträge, durchweg heiteren Genres, wurden sämmtlich in erzgebirgischer Mundart gehalten und ernteten, vortrefflich wiedergegeben, bei dem für die heimathlichen Laute besonders animirten Publicum natürlich großen Erfolg. Neben dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Weißbach, glänzten in diesen Vorträgen die Herren Beck, Vollmer und Käubler. Den Vorträgen folgte geselliges Beisammensein, welches Landsleute und Gäste noch lange fröhlich erhielt.

* Schkeuditz, 7. April. Das von Herrn Institutsdirector C. Werner Aeschlimann aus Leipzig im „Rathskeller“ veranstaltete Künstler-Concert erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Den Reigen der Vorträge eröffnete Herr Arthur Wetzdorff, der sich durch sein treffliches Spiel auf dem Violoncello sofort die Sympathien der Zuhörerschaft errang. Es folgten Gesangsvorträge von Fräul. Gertrud Winzer, einer Schülerin von Carl Werner Aeschlimann. Die junge Dame trug Lieder von Mendelssohn, Spohr, Franz &c. vor, die alle Zeugniß einer gediegenen Ausbildung der sehr talentirten Sängerin ablegten. Wie wir vernahmen, ist die jugendliche Künstlerin zur Zeit noch Schülerin der Musik-Schule von C. Werner Aeschlimann und können wir derselben zu ihren schönen Erfolgen schon jetzt ein sehr günstiges Prognosticon ertheilen. Als Flötist trat Herr Ferd. Bürger auf; er spielte mit guter Technik und seelenvoller Nuancirung, von Herrn Dramm auf dem Pianoforte mit feinem Verständniß begleitet, Compositionen von Molique, Ortner und Demersemann; auch in den Ensemble-Stücken ernteten die Solisten reichlichen Beifall.

* In Gera wurde am Charfreitag vom dasigen Musikvereine unter W. Tschirch's Leitung das Stabat mater von G. Rossini in sehr gelungener Weise zur Aufführung gebracht. Die Solopartien wurden vorgetragen von Fräulein A. Denis, Fräulein L. Scharnock und Herrn H. Gießen, sämmtlich vom Hoftheater in Weimar.

Kunst-Gewerbe-Museum.

* Die Ausstellung von Entwürfen und kunstgewerblichen Arbeiten, welche in dem, mit dem Museum verbundenen Damencursus angefertigt wurden, bleibt noch für einige Tage bestehen. Ebenso bleiben noch die von Herrn Professor A. Scheffers herausgegebenen, farbigen Kreuzstich-Muster einige Zeit ausgestellt. Es sei hier nochmals der Besuch dieser anregenden Arbeiten angelegentlichst empfohlen. Namentlich unsere Damenwelt wird denselben ihr Interesse entgegenbringen.

Kunst-Verein.

* Ausgestellt bleiben im hinteren Ecksaale zwei Pastell-Kinderbildnisse, sowie eine Landschaft (Oelgemälde) von Erich Kubierschky in Leipzig; im Vortragssaale: Weibliches Bildniß von Philippine Wolff-Arndt; ein männliches und ein weibliches Bildniß von Bradley in London; „Page“ von Ferdinand Keller in Karlsruhe, „Abschiedskuß“, Genrebild von Alma Tadema in London, „Kiosk auf der Insel Philä“ von H. Corrodi in Rom, „Flamingos und Pelikane“ von Wilhelm Gentz in Berlin, „Tempel von Karnak“ von B. Fiedler in Triest, „Hafen von Dortrecht“ von Gustav Schönleber in Karlsruhe, „Centaurenpärchen“ von Arnold Böcklin in Zürich, „Eine Klippe im Meer“ von J. C. Welsch; „Piazza Garibaldi in Bergamo“, ein Genrebild: „Italienische Kinder Karte spielend“ und ein Stillleben: „Indischer Mohn“ von Minna Bartels in Hanau; „Ein Morgen am Achensee“ von Christian Mali in München; männliches Bildniß von Ludwig Nieper in Leipzig. Von plastischen Werken bleibt ausgestellt: Weibliches Bildniß (Medaillon) von Alexandra Kindermann in Leipzig.

Am heutigen Tage wird im Oberlichtsaale die Ausstellung der zum größeren Theile ausgeführten architektonischen Entwürfe und eine Reihe von Aquarellen des Leipziger Architekten Karl Weichardt, sowie der nachgelassenen Skizzen, Zeichnungen und Aquarellen des verstorbenen Leipziger Zeichners und Kupferstechers Adolf Neumann eröffnet werden.

Neue Kunstgewerbesachen.

Die antike Lampe, der alte Candelaber mit ihren edlen Formen waren vorwurfsfreie Lösungen der Aufgabe, Beleuchtungskörper zu schaffen für die dem Alterthum gegebenen Beleuchtungsmittel. Sie waren diesen letzteren vollkommen angepaßt, stylgemäß. Die Neuzeit, die mit ihrem Gas und ihrer Elektricität das Oel so zu sagen nur noch in den Rothlampen der Theater &c. kennt, brauchte andere Lösungen und hat sie, allerdings nicht ohne Abwege und Mißgriffe, gefunden. Ein Gang durch die Lager unserer großen Lampen- und Beleuchtungskörper-Fabriken lehrt dies. Einen Weltruf hat sich in dieser Hinsicht die Wurzener Bronzewaaren-Fabrik von K. A. Seifert erworben. Diese steht im Begriffe, ein großes Lager ihrer durchweg schönen und künstlerisch werth- und geschmackvollen Erzeugnisse am hiesigen Platze zu eröffnen und zwar am Augustusplatz Nr. 2 unter der Firma: „K. M. Seifert, Fabriklager der Wurzener Bronzewaarenfabrik von K. A. Seifert.“ Der Blick in formenschöne gediegene Reichthümer dieses Lagers durch die mächtigen Fensterbogen des Erdgeschosses wird dem Platze geradezu zu besonderer neuer Zierde gereichen. Diese wundervollen, von den vornehmsten Meistern gezeichneten und modellirten Kronen für Gas- und Glühlicht, diese stolz sich erhebenden Candelaber, in den edelsten Formen der Renaissance, hier da auch in das üppige Barock schweifend, in echter Bronze ausgeführt oder in dem unter kunstgeübter Hand geschmeidig in reiche Formen sich schmiegenden Schmiedeeisen bilden in der That einen genußvollen, das Auge immer an neuen Punkten fesselnden Anblick. Die Wurzener Firma ist übrigens in Leipzig kein Fremdling mehr, denn ihre Prachterzeugnisse zieren schon längst unsere hervorragendsten Bauwerke. So sind z. B. die schönen Beleuchtungsanlagen des Krystallpalastes, der Centralhalle, des Gesellschaftshauses der Harmonie, des Geschäftshauses Pelsch, des Schützenhauses in Sellerhausen und des Albertgarten daselbst sämmtlich K. A. Seifert'sche Herstellungen, und auch die großartigen Beleuchtungskörper, welche den großen Saal der neuen Buchhändlerbörse zieren werden, sowie auch die für alle anderen Räume dieses neuen Bauwerkes bestimmten, werden von demselben Hause geliefert. Schon die nächsten Tage werden nun, wie schon gesagt, Leipzig Gelegenheit geben, mit all den prächtigen Erzeugnissen der Wurzener Bronzewaaren-Fabrik am Augustusplatz genauere Bekanntschaft machen zu können. Adolf Weiske.

Del Vecchio's Kunstausstellung.

Einem oft behandelten Hochgebirgsmotiv, dem „Obersee“ hat Robert Schultze in München in unleugbarer Weise neuen Reiz abzugewinnen gewußt. Schon die ganz anders wie gewöhnlich gearbeitete Vordergrundsbehandlung giebt der duftigen Gebirgsferne und dem in dem ernst erhabenen Felsenkessel eingebetteten blauleuchtenden Seespiegel eine unvergleichlich frische, wirkungsvolle Umrahmung. Die Hauptstücke der Ausstellung sind gegenwärtig zwei kleine „Comptons“. Etwas reizvolleres wie diese beiden kleinen Hochgebirgsbilder, beides Steiermarkmotive aus der Nähe Gastrins, hat dieser Maler wohl noch nicht gemalt, ist wohl überhaupt lange nicht auf der Ausstellung zu sehen gewesen. Compton bietet auf diesen beiden Bildern nichts als zwei wilde, schroffe, eisumstarrte Bergesgipfel. Das eine stellt nämlich den Gipfel des „Ankogl“ dar, das andere den des „Hochalpenspitz“, den ersteren in warmer Abendstimmung, den andern im frischen, kühlen Tageslichte. Wie er das aber malt, das ist wirklich entzückend, und den Beschauer unwillkürlich fesselnd. Ein allerliebstes kleines Landschaftsbild, unter Robert Schultze's „Obersee“ hängend, ist die „Capelle am Waldwege“ von Margarethe Baczko. An einem Wege in tannenhochhaltenstillem Thale lugt aus dem ernsten Grün rechts eine kleine Capelle mit einer in freundlichem Gebet versunkenen Beterin. Am Ausgange des Thales steigt düsteres Gewölk empor. An der Wand gegenüber befinden sich zwei größere neue Landschaftsbilder, ein „Neufchatel“ von J. Krucken und ein „Strandmotiv von der Ostsee“ von Ferdinand Hoppe. Auf dem ersteren blickt das interessante Städtchen von hohem Ufer rechts auf den mit allerhand Fahrzeugen staffirten Spiegel des Sees herab, während sich im Hintergrunde die bläuliche Juraferne hinzieht. Das Hoppe'sche Bild weiß die Reize eines Ausblicks auf die ruhige Ostsee trefflich zum Ausdruck zu bringen.

Im zweiten Saale wird man auf das allerangenehmste überrascht durch die Bekanntschaft, welche man mit einem jungen Bildnißmaler macht, der hier in Leipzig bisher noch nichts ausgestellt hatte. Zwei Bildnisse von Georg Schwenk, einen älteren Herrn und eine ältere Dame darstellend. Beide bekunden schon eine gute, sichere Technik und Beide haben das, was die landläufigen Photographievergrößerungen nie haben können, auch wenn es auf der Photographie zu finden gewesen wäre, nämlich Stimmung. Diese Stimmung, diese innere Verarbeitung des Dargestellten im Auge des Malers ist, sobald sie vorhanden ist, stets ein Beweis, daß der Künstler nach der Natur geschaffen und von der Photographie entweder gar keinen, oder nur einen ganz discreten, erlaubten Gebrauch gemacht hat. Die Naivetät solcher Photographieverderber geht so weit, daß, als der Schreiber dieses Berichtes jüngst einem Aussteller beiläufig bemerkte, daß ein Pastellbild von seiner Hand keine Aehnlichkeit mit der photographischen Unterlage zeige, der Getadelte sich sofort bereit erklärte dem abzuhelfen, wenn ihm nur brieflich die nöthigen Angaben und Fingerzeige ertheilt würden. Nun, wie unsere beiden Bilder hier zeigen, giebt es auch noch wirkliche Bildnißmaler. Georg Schwenk ist ein solcher.

Im dritten Saale seien noch erwähnt zwei recht hübsche Landschaften von Harald Dicks, ein „Harzmotiv“ mit Schafherde und ein „Caprimotiv“. Das erstere besonders vermag den Beschauer dauernd zu fesseln. Der Blick durch den Vordergrund mit der im Schatten mächtiger Bäume lagernden Schafherde in den belebten Mittel- und Hintergrund giebt wirksame Contraste und ist auch in den Einzelheiten von trefflicher frischer Ausführung, vor allem auch im Schafvieh. L. Beckmann bekundet sich als recht geschickter Hundemaler. Von W. Witting ist ein weiblicher Studienkopf „Alice“ und von A. Martik ein eben solcher „Elisabeth“ genannt, ausgestellt. Die Witting'sche „Alice“ ist eine trefflich gelungene Studie. Die Martik'sche „Elisabeth“ ist vornehmer, pikanter, apparter in der Auffassung. Adolf Weiske.

Ausstellung des Modellircursus des Lyceums für Damen im städtischen Museum.

Diese Ausstellung kann man in gewissem Sinne eine Jubelausstellung nennen, denn es sind nunmehr zehn Jahre verstrichen, daß auch der obengedachte Cursus des durch die Hauptanregung der Frau Dr. Goldschmidt gegründeten und unter deren Förderung und Leitung stehenden Lyceums für Damen eröffnet wurde. An Herrn Mühlbach, Zeichenlehrer an unserem Realgymnasium, war gleich zu Beginn eine sowohl in künstlerischer wie in unterrichtlicher Hinsicht ausgezeichnete Kraft für die Ertheilung des Modellirunterrichtes am Lyceum gewonnen worden. Mit einer wechselnden Anzahl von Schülerinnen, aber bei deren immer gleichem Eifer und durchschnittlich trefflichem Geschick hat derselbe während der seitdem verstrichenen zehn Jahre den gedachten Unterricht ununterbrochen und, wie das Ausstellungsergebniß beweist, mit segensreichstem Erfolge ertheilt. Dadurch, daß nicht blos die Arbeiten der gegenwärtigen Schülerinnen berücksichtigt, sondern hauptsächlich auch die der früheren Theilnehmerinnen am Cursus mit zur Ausstellung gebracht sind, wird ein Gesammtüberblick über die Thätigkeit der Modellirschule des Damenlyceums gewährt und dieser Ueberblick erzeugt im Beschauer einen Eindruck der Befriedigung, ja der Ueberraschung, auf den Leiter, Lehrer und Schülerinnen der Anstalt immerhin mit gutem Rechte stolz sein können.

Naturgemäß wird ja bei einer Modellirschule für das weibliche Geschlecht in erziehlicher und praktischer Rücksicht das erste Absehen auf Ausbildung des Könnens nach der kunstgewerblichen Seite hin gerichtet sein müssen, und da muß man denn mit Freuden zugestehen, daß hier, Dank dem folgerichtigen Unterrichtsgange, vor Allem aber Dank dem bekanntlich dem Weibe eigenen hochentwickelten Sinn für das Schöne und Zierliche, ausnahmslos Vortreffliches, in vielen Fällen Musterhaftes geschaffen worden ist. So viel ist zweifelsohne, daß alle Diejenigen, welche sich in der Fertigkeit des kunstgewerblichen Modellirens ausbilden wollen, gesunde natürliche Anlage vorausgesetzt, in diesem Modellircursus des Damenlyceums ihre Rechnung voll finden werden. Die meisten der Schülerinnen sind nun im natürlichen, begreiflichen Drange, und wohl auch frei von nothwendiger Rücksicht auf die praktische Seite der Frage, weiter gegangen und haben sich dem „Figürlichen“ zugewendet, so daß dieses auch dem äußeren Umfange nach in der Ausstellung den breitesten Raum einnimmt. Auch in diesen Sachen spricht sich durchschnittlich bedeutendes Geschick, ja in Vielem schönste Talentirung aus. Der Lehrgang ist, das kann man in übersichtlichster Weise verfolgen, ein sachgemäß richtiger, von den einfachsten Uebungen aus ruhig fortschreitender und dadurch auch zu befriedigenden Ergebnissen führender. Nach den einfacheren Uebungen tritt die Antike als strenge Lehrmeisterin in ihr Recht, Relief und runde Arbeit werden getrieben, Naturstudien, Bildniß, ja freie Compositionen werden mit Glück ausgeführt. Es kann natürlich nicht im Plane des Schreibers liegen, hier in eine Schilderung und Einzelkritik der Arbeiten einzugehen. Es sollte durch diese Besprechung nur zum Besuche dieser anziehenden Ausstellung eingeladen werden zu einem Besuche, der gewiß Jedem einen hoffnungsvollen Vorausblick auf die Zukunftsentwicklung des Modellircursus unseres Damenlyceums gewähren wird. Adolf Weiske.

Zoologischer Garten.

* Im Raubthierhause unseres zoologischen Gartens bietet sich seit einigen Tagen der seltene Anblick von nicht weniger als neun Stück in einem Käfig vereinigten jungen Löwen verschiedenen Alters. Drei am 17. August vorigen Jahres und vier am 27. October vorigen Jahres geborene Thiere dieser Art sind mit den beiden etwa gleichalterigen jungen Löwen, welche vor Kurzem direct aus ihrer afrikanischen Heimath nach Europa importirt und von Herrn Pinkert käuflich erworben wurden, zu einer hochinteressanten Gruppe vereinigt worden, deren Inaugenscheinnahme sich Niemand entgehen lassen sollte. Die Thiere vertragen sich ausgezeichnet, und nur zur Zeit der Fütterung macht es sich, um unliebsame Conflicte zu vermeiden, nothwendig, die vier jüngsten Exemplare abzusperren. Drollige Scenen entwickeln sich, wenn kurz vor der gegenwärtig ½6 Uhr stattfindenden Fütterung der Raubthierwärter den Käfig der neun Löwen, behufs Reinigung desselben, betritt. Hauptsächlich sind es die beiden neu importirten, sowie die vier im October vorigen Jahres im Garten geborenen Individuen, welche ihrer Freude, ihren Pfleger in unmittelbarer Nähe zu haben, durch Anschmiegen und Anspringen an denselben deutlichen Ausdruck geben, während sich die drei im August geborenen männlichen Exemplare demselben gegenüber mehr ablehnend verhalten, was vorzüglich von dem einen derselben gilt, welches durch seinen stark entwickelten Kopf, der ihm ein höchst mürrisches Ansehen giebt, kenntlich ist. Auch dann, wenn der Wärter den Käfig wieder verlassen will, giebt sich die Zärtlichkeit seiner Pflegebefohlenen in ziemlich zudringlicher Weise kund, so daß der Mann manchmal wirklich Noth hat, aus dem Käfig zu kommen.

Nachtrag.

— Leipzig, 6. April. Se. Majestät der König hat Allergnädigst geruht, das Protectorat über den Samariter-Verein zu Leipzig zu übernehmen. Diese hohe und seltene Auszeichnung ist für den Samariter-Verein um so ehrenvoller und wird die Mitglieder und Freunde desselben mit noch größerer Freude und Genugthuung erfüllen, als in dem bezüglichen Eröffnungsschreiben an den Vorstand auch die Gründe angegeben sind, welche Se. Majestät bei der Verleihung des Allerhöchsten Protectorats geleitet haben. Wir theilen sie hier wörtlich mit. „Obwohl Se. Majestät über gemeinnützige Vereine örtlicher Natur in der Regel das Protectorat nicht zu übernehmen pflegen, so haben Se. Majestät doch mit Rücksicht auf den edlen und verdienstlichen Zweck, welchen der Samariter-Verein zu Leipzig verfolgt und in der Hoffnung, daß die Gründung desselben auch an anderen Orten Anregung zur Bildung ähnlicher Vereine und zu ähnlichen Einrichtungen führen werde, ausnahmsweise die Uebernahme des Protectorats zu beschließen geruht.“

SLUB
Wir führen Wissen.